

# GDS@ktuell

Forum für Hochschulkunde

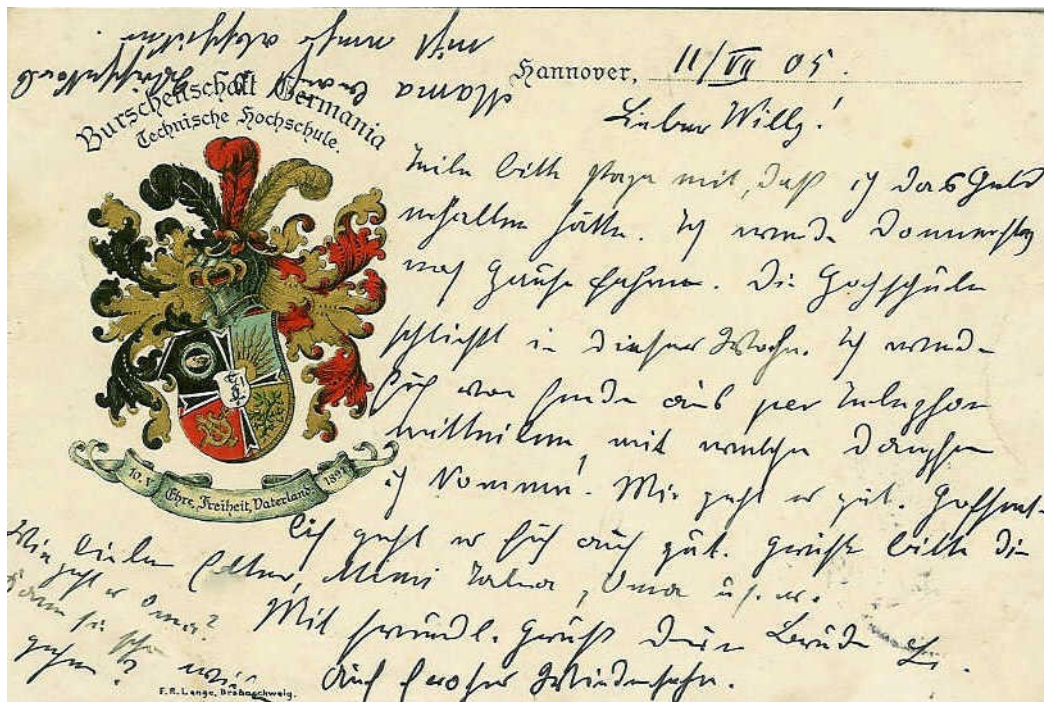
Nr. 259

VV 2.357

Januar 2006

Redaktion: Dr. Bernhard Grün, Timo Sentner, Dr. Harald Lönnecker, [gds-archiv@gds-web.de](mailto:gds-archiv@gds-web.de)

GDS: [www.gds-web.de](http://www.gds-web.de)



**Burschenschaft Germania Hannover**, Gründung von Mitgliedern der Turnerschaft Hansea am 10. 5. 1891, seit 1892 im Naumburger Delegiertenconvent (NDC), 1894 freie Burschenschaft, seit 1900 im Rüdeshheimer Delegiertenconvent (RDC), seit 1919 in der Deutschen Burschenschaft, 1952 Fusion mit Burschenschaft Cimbria Hannover; Wahlspruch: Ehre, Freiheit, Vaterland, Farben: schwarz-rot-gold; Couleurekarte gelaufen am 2. 7. 1905.

## Redaktionelles

Liebe Freunde!

Des Kaisers neueste Kleider? Nicht nur die bundesdeutsche **Bildungspolitik** der letzten Jahre steht unter den Leitlinien von Harmonisierung, Exzellenz und Internationalität. Widerspruch gegen Pläne zur Einschulung im 5. Lebensjahr, die Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre, die Einführung von Studiengebühren und Bachelorabschlüssen nach dem 6. Studiensemester wird aber selbst aus Korporationskreisen kaum laut – Grundlage aller dieser Maßnahmen dürfte jedoch nichts anderes als der pure Zwang zum Sparen sein. Bildungspolitikern aller *Couleur* sei daher ins Stammbuch geschrieben, daß mit dem kommenden Typus eines in Masse produzierten Neo-Akademikers weder eine allgemeine bzw. Allgemeinbildung noch die Entwicklung von verantwortungsvollen und wertebewußten Persönlichkeiten zu verwirklichen sein wird. Siehe dazu auch unsere Meldungen!

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe unseres monatlichen [GDS@ktuell](mailto:gds@ktuell) finden Sie diesmal zwei **Buchbesprechungen** zu korporationsstudentischen Themen, die jede für sich auf ihre Weise bemerkens- bzw. beachtenswert sind. In der

Februarnummer werden wir wieder das Hauptaugenmerk auf die Neuerscheinungen legen.

Ein erfolgreiches Jahr 2006 wünschen!

B. Grün, T. Sentner, H. Lönnecker

Sie kennen jemanden, der an diesem Monatsbericht interessiert sein könnte und einen E-Post-Anschluß hat? Gerne sind wir bereit, unseren Verteiler an Interessierte zu erweitern!

Nachricht an: [gds-aktuell@gds-web.de](mailto:gds-aktuell@gds-web.de)

## Meldungen & Meinungen

- Nach Daten des **Statistischen Bundesamtes** studieren im Wintersemester 2005/2006 rund 1,982 Millionen an deutschen Hochschulen. Gegenüber dem Vorjahr (1,963 Millionen Studierende) bedeutet dies einen leichten Anstieg um ein Prozent (+ 18.600). Im Wintersemester 2005/2006 sind an Universitäten oder vergleichbaren Hochschulen 1,383 Millionen (70 Prozent) Studierende eingeschrieben, 567.400 (29 Prozent) an Fach- oder Verwaltungsfachhochschulen und 32 000 (2 Prozent) an Kunsthochschulen. Der Anteil der Frauen an den Studierenden lag wie im vorangegangenen

Wintersemester 2004/2005 bei 48 Prozent. Die Studienanfängerquote, das heißt der Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung in nationaler Abgrenzung, liegt für das Studienjahr 2005 bei 36,7 Prozent (Vorjahr: 37,1 Prozent). Gegenüber 1995 (26,8 Prozent) hat sich die Studienanfängerquote um 10 Prozentpunkte erhöht. In den Jahren 1999 bis 2002 war die Quote bei den Frauen jeweils höher als bei den Männern. Mit 37,0 Prozent fällt sie in 2005 bei den Männern wieder etwas höher aus als bei den Frauen (36,6 Prozent).

- Der Senat der Westfälischen Wilhelms-Universität **Münster** hat sich Ende Oktober 2005 erneut für die Gebührenfreiheit des Hochschulstudiums ausgesprochen. Der den Hochschulen des Landes zur Stellungnahme vorliegende Entwurf eines Gebühren-Gesetzes gebe keinen Anlaß, von einem entsprechenden Senatsbeschluß aus dem Sommersemester 2002 abzurücken, hieß es in einer Mitteilung. In seinem einstimmig gefaßten Beschluß verwies der Senat der Universität Münster auf eine Entscheidung der Kultusministerkonferenz vom März 2005, wonach bei der Einführung von Studiengebühren die Länder insgesamt in sozialstaatlicher Verantwortung zu gewährleisten haben, daß gleiche Bildungschancen gewahrt, Mobilitätshemmnisse vermieden und die Belange einkommensschwacher Bevölkerungsschichten berücksichtigt werden. Weiterhin sei eine studienplatzbezogene staatliche Finanzierung für Hochschulen zu sichern und damit die Rahmenbedingungen für einen fairen Wettbewerb zwischen den Ländern zu erhalten. Der Senat kritisierte, daß der vorliegende Referentenentwurf zum „Gesetz der Sicherung der Finanzierungsgerechtigkeit im Hochschulwesen“ (HFGG) geeignet sei, „sogar innerhalb von NRW, die Gleichheit der Bildungschancen zu verringern, neue Mobilitätshindernisse zu provozieren und einen fairen Wettbewerb zwischen den Hochschulen im Lande zu verhindern“. Der Uni-Senat monierte auch die deutlich werdende Marktorientierung: „Das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden wird als marktformige Anbieter-Nachfrager-Beziehung nicht angemessen beschrieben, und eine Weiterentwicklung in Richtung auf ein solches Modell verspricht keinen Erfolg“. Zit. n. [www.aerzteblatt-studieren.de/doc.asp?docId=101912](http://www.aerzteblatt-studieren.de/doc.asp?docId=101912)
- Über die Nachwuchsprobleme bei der **Theologie**: Die evangelischen Kirchen befürchten trotz Stellenreduktion einen Pfarrermangel, die theologischen Fakultäten hätten gerne mehr Studierende. Reformierte Kirchen der deutschsprachigen Schweiz und die theologischen Fakultäten der Universitäten Basel, Bern und Zürich rühren daher kräftig die Werbetrommel für das Theologiestudium. Wer heute evangelische Theologie studiert, findet morgen quasi sicher einen Job, denn die reformierten Theologen und Theologinnen stoßen kaum auf Beschäftigungsprobleme. Auch die katholische Theologie bietet eine überdurchschnittlich gute Beschäftigungslage. Diese frohe Botschaft läßt sich zumindest aus heutiger Betrachtung verkünden. Selbstverständlich sind diese hervorragenden beruflichen Perspektiven keineswegs, das zeigt ein Blick auf die Zahlen der jüngsten Absolventenbefragung. Diese weist nämlich einen sprunghaften Anstieg der Erwerbslosenquote bei den Neudiplomierten im Allgemeinen auf. Doch trotz den guten beruflichen Aussichten werden die theologischen Fakultäten nicht von Studienanwärtern überschwemmt. Betrachtet sei im Folgenden die reformierte Theologie. In Zürich studieren insgesamt um die 200 Personen Theologie, in Bern ebenfalls, und in Basel sind es gut 100, wie Hans Strub von der Werbekommission Theologiestudium sagt. Damit gehört die Theologie zu den «Kleinen» unter den Fächern; an der Universität Zürich beispielsweise stellt

sie gerade einmal ein Prozent aller Studierenden. An diesen Zahlen hat man sowohl bei den Fakultäten wie auch bei den Kirchen wenig Freude. Schließlich hat man schon bessere Zeiten erlebt. In der ersten Hälfte der neunziger Jahre beispielsweise war in Zürich ein regelrechter «Hype» beim Theologiestudium zu verzeichnen, wie Strub erklärt. Die Studentenzahlen waren damals deutlich höher als heute. Zu verdanken sei dieser Boom fast ganz den Männern gewesen, sagt Strub, denn die Zahl der Theologie studierenden Frauen sei seit vielen Jahren mehr oder weniger konstant und betrage heute ungefähr 50 Prozent. So drastisch die Zahl der Studierenden einst anstieg, so jäh fiel sie später wieder auf das vorherige Niveau und verharnt seither mehr oder weniger auf dem gleichen Stand. Die Zahl der Absolventen des Studiums der reformierten Theologie ist in den letzten Jahren noch viel stärker gesunken als die Mitgliederzahlen der Kirche. Daraus könnte ein Pfarrermangel resultieren - trotz der Reduktion der Stellen. Laut Hans Strub kann der heutige Nachwuchs die Abgänge nicht voll kompensieren. Insbesondere in abgelegeneren, ländlichen Gebieten gestaltet es sich zunehmend schwierig, einen Pfarrer oder eine Pfarrerin zu finden. Zudem befürchten die Fakultäten, daß die sinkenden oder zumindest konstant tiefen Studentenzahlen ihre Position nicht zuletzt auch wegen der Bologna- Reform schwächen könnten und ihnen ein Abbau blühen könnte. Um dem allem entgegenzuwirken, haben Kirche und Fakultäten eine Werbekampagne für das Theologiestudium gestartet. Diese Kampagne spricht in erster Linie Maturanden und Maturandinnen an. Zum Beispiel wird ein Theologie-Preis für Matura-Arbeiten ausgerichtet. Die Kampagne, für die ein Budget von 190 000 Franken zur Verfügung steht, setzt auf personenbezogene Information, versucht mit Kurzporträts von Theologen und sogar mit «Schnupperlehren» auf dem Pfarramt das Theologiestudium greifbarer zu machen. Offensichtlich, so muß der oder die Außenstehende daraus schließen, gehen die Initianten der Kampagne dabei von keinem sehr vorteilhaften Image des Theologiestudiums beziehungsweise des Pfarrerberufs aus. Die Maßnahmen seien Anknüpfungspunkte, ist im Projektbeschrieb etwa nachzulesen, um sich ein Bild von Theologie und Pfarrerberuf zu machen oder «sich gar mit dem Gedanken eines Entscheids für dieses Studium anzufreunden». Der Erfolg der Kampagne, die noch bis ins Jahr 2006 dauert, soll mit einem Schlußbericht Ende nächsten Jahres bilanziert werden, sagt Urs Meier von den Reformierten Medien. Heute ist die Wirkung des Projekts noch schwierig abzuschätzen, da die Aktionen dezentral durchgeführt werden. Das Echo sei aber insgesamt sehr positiv, sagt Meier, der schätzt, daß bisher sicher schon einige Dutzend Schnupperlehren durchgeführt worden sind. Wo man sozusagen um jeden Studierenden froh ist, wird man grundsätzlich Interessierte vermutlich nicht verschrecken wollen. Beim Theologiestudium ist die Sprachausbildung (Griechisch, Latein, Hebräisch) gewiß eine der größeren Einstiegshürden. Besteht da angesichts des Nachwuchsmangels nicht die Versuchung, die Latte insbesondere bei den Sprachen etwas tiefer anzusetzen? Nein, meint Hans Strub, wengleich er einräumt, daß man gewiß nicht 90 Prozent der Studierenden durchrasseln lassen wolle. Man sei froh, sagt er, wenn die Prüflinge beständen. Man habe viel über Qualität in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern gesprochen, zumal diese Ausbildung einige Neuerungen erfahren habe, und man sei dabei übereingekommen, am Qualitätsanspruch nicht zu rütteln. Zit. n. NZZ.

- In der Parlamentarischen Gesellschaft zu Berlin wurde am 29. November 2005 die Satzung für die **Ludwig-Windthorst-Stiftung** beschlossen. Die Schirmherrschaft hat Ministerpräsident a. D., Prof. Dr. Bernhard Vogel, übernommen. Im Kuratorium sitzt unter anderen der

Vorsitzende im CV-Rat, Dr. Karlheinz Götz (Rup). Die Stiftung sucht noch Zustifter. Der Zentrumsolitiker Ludwig Windthorst (1812-1891), gehörte CV, KV und UV an. Er war erster katholischer Justizminister im damaligen Königreich Hannover und trug als späterer Reichstagsabgeordneter maßgeblich zum Sturz Bismarcks bei.

- Die Kartellverbandsversammlung des **Europäischen Kartellverbands** fand 2005 vom 23. bis 25. September in Jena statt. Die Verbändevertreter waren unter anderem deswegen zusammengekommen, um über die Aufnahme bzw. Assoziation neuer Mitglieder zu entscheiden. Mit Beschluß der KVV vom 24. September sind daher nunmehr der Ch.ö.Stb. Liechtenstein zu Wiener Neustadt Neumitglied der Kurie der freien Vereinigungen des EKV, sowie des weiteren die Audacia Napocensis zu Klausenburg und der Wingolf zu Wien assoziierte Mitglieder des EKV. Höhepunkt der KVV war ihr denkwürdiger Ausklang am Abend des 24. September auf der Rudelburg in Saaleck.
- Einweihung des von dem Traunsteiner Bildhauer Andreas Belser wiederhergestellten Jung-Bismarck-Denkmal bei der **Rudelsburg** am 1. April 2006. Das Denkmal soll bis auf einige kleine Veränderungen dem Ursprünglichen nachempfunden werden. Im Laufe dieses Jahres wird dann der Guß stattfinden. Möglich wurde die Aktion durch großzügige Spenden des Corps Hannovera und engagierter Einzelspender. Zit. n. Corps. Das Magazin 4 (2005).



- Schülerverbindung Gothia zu **Meran** am 12. November 2005 in Andrian gegründet. Sie versteht sich als eine parteipolitisch unabhängige Vereinigung von Südtiroler Schülern der Oberschulen (Oberstufen) und Lehranstalten, die mit der Reifeprüfung abschließen.

Ihre Mitglieder bekennen sich zur Pflege des deutschen Volkstumes in Brauch, Wort und Lied. Die Farben weiß-rot stehen für das Land Tirol, über diesen Farben ruht das Schwarz, das den Trauerflor als Zeichen der Trauer um das zweigeteilte Land symbolisieren soll: [www.gothia-meran.oepf.at](http://www.gothia-meran.oepf.at)

- Ein Verein Freunde der Medizinstudierendenschaft **Aachen** (FdMSA) hat sich als Alumnivereinigung der medizinischen Fakultät an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen gegründet. Der gemeinnützige Verein verfolgt nach eigenen Angaben im Wesentlichen das Ziel, den Medizinstandort Aachen attraktiver zu machen. Dazu sollen unter anderem die persönlichen Kontakte unter den Absolventen und zwischen Absolventen und Studierenden geschaffen, erhalten und gefördert werden. Außerdem möchte der Verein nationale und internationale Kontakte knüpfen und „insgesamt den Medizinbetrieb unterstützen“. FdMSA e. V., Fachschaft Medizin der RWTH Aachen; Pauwelstr. 30; 52074 Aachen.

## Neuerscheinungen & Rezensionen

- Kabale und Hiebe: Zur Sozio-Pathologie von Dr. **Stephan Peters: Elite sein** (2004), eine Buchbesprechung v. J. Christoph Amberger: In der medizinischen Diagnostik des Mittelalters spielte die Analyse des menschlichen Urins eine tragende Rolle: Quacksalber behaupteten, aus Farbe und Geschmack den pathologischen Befund ihres Patienten schlüssig diagnostizieren zu können. Eines

ähnlichen Denkansatzes bedient sich der Marburger Soziologe Stephan Peters in seiner Dissertation *Elite sein* (Marburg: Tektum, 2004). [1]\* Offizielle Zielsetzung dieser wissenschaftlich verkappten Arbeit ist es, die dynamischen Sozialisierungsprozesse realer deutscher Studentenverbindungen (insbesondere der Köseener und Weinheimer Corps) analytisch darzustellen. Der Drang, sich mit diesem Stoff auseinanderzusetzen ist augenscheinlich nicht rein akademisch: Dem Rezept nachmittäglicher Talkshows folgend demaskiert sich der Altherren- und Akademikersohn Peters bereits in den ersten Seiten publikumswirksam als aufgestiegener Insider, der sich seinen Stoff nicht nur angelesen hat, sondern auch aus der emotionalen Völle persönlicher Leidensgeschichte ("I Was a Teenage Werewolf") schöpft: In den 90er Jahren war Peters nämlich Mitglied eines Verbindung spielenden, nicht farbentragenden, nichtschlagenden Katholikenkränzchens, was ihm anscheinend recht behagte bis ihn ein Uniwechsel nach Marburg, u.a. auch in eine "steilere" farbentragende katholische Verbindung, fünf Jahre später (!) des Irrtums seiner Wege überzeugte. Diese persönliche Erfahrung qualifiziert ihn fortan als Sachverständigen für konspirative Geheimbünde von Studentenverbindungen bis hin zur Redaktion der *Bäckerblume*. [2] Was letztendlich nun diese paulinische Wandlung vom "kein Mitläufer" (S. 41) zum schonungslosen "Kritiker" auslöste behält der rotgrüne akademische Methusalem schön für sich. War es der ungewohnte Druck des Marburger Hinterhauptcouleurs? Der traditionelle Zwang, dieses beim Abschlagen des eigenen Wassers vom Kopf zu entfernen? Oder handelt es sich angesichts des väterlichen Engagements um eine spätherufene, dafür aber ins reife Erwachsenenalter erhaltene postadoleszente, gar ödipale Rebellion gegen die Macht der Vaterfigur? Wir können nur spekulieren bis wir am Ende des Buches auf eine merkwürdigen Kommentar stoßen. Hier, auf S. 279 und S. 293, bringt Peters die Institution des Leibverhältnisses zwischen Leibbursch und Leibfuchs (dem "Big Brother" bzw. der "Big Sister" der amerikanischen fraternities und sororities vergleichbar) auf geradezu homophob anmutende Weise in den Ruch misogyner, "institutionalisierter" Homosexualität und ergeht sich wohl in pop-psychologischem Schnickschnack über das angeblich in den Aufnahmehitualen der Corps betonte "sadistische Streben nach Macht" und dem "masochistischen Zug der Aufopferung und Unterordnung" (S. 278). O lala, Herr Doktor! Dies dürfte die meisten Corpsstudenten nicht nur bass erstaunen sondern auch köstlich amüsieren, läßt doch diese Behauptung in Zusammenhang mit Peters' korporierter Autobiographie (besonders natürlich in Hinsicht auf die rezenten Skandale der katholischen Kirche) äußerst gewagte Rückschlüsse auf das anscheinend recht muntere Triebleben innerhalb nichtfarbentragender katholischer Studierendenkränzchen zu. Honi soit, qui mal y pense: Kann man die Psychopathologie der Peters'schen Wandlung demnach also vielleicht auf frustrierte homoerotische Ambition innerhalb dieser "steileren" (!) marburger Verbindung reduzieren? "Not that there's anything wrong with that," um hier einmal den amerikanischen Komiker Jerry Seinfeld zu zitieren. Death matter: Allerdings ist Peters' nunmehr recht schwül anmutende Apocolocyntose dann auch das letzte Beispiel eines lebenden Verbindungsstudenten in seinem Buch. Denn bereits in der Rechtfertigung seiner Methodik gibt Peters zu Protokoll, daß er eine zunächst anvisierte Faktensammlung basierend auf realen, lebenden Corpsstudenten verwarf, u. a. „aus Sorge um die dafür

\* Mit vollständigen Fußnotentexten vgl. Netzversion unter: [http://swordhistory.com/reviews/german\\_review4.html](http://swordhistory.com/reviews/german_review4.html)

notwendige Distanz zum Forschungsgegenstand" (S. 38). Warum nun dem begnadeten Doktoranden nach 30-semesterigem Studium die von jedem Feld-, Wald- und Wiesenjournalisten handwerksmäßig erlernbare Objektivität notwendig abgehen sollte, bleibt unerklärt. Folgerichtig finden aber kategorisch keine statistisch oder empirisch mit einem gewissen Grad der Sachlichkeit auswertbaren standardisierten Datenerhebungen oder gar Befragungen des Forschungsobjekts statt. Auch hierfür gibt es gute Gründe, die der Autor uns allerdings vorbehält: In seinem Kriminalroman *The Thin Man* läßt Dashiell Hammett den Mörder der Titelfigur durch einen einfachen Trick die Aufmerksamkeit der Polizei von sich ablenken. Er begräbt das spindeldünne Opfer im Anzug eines Fettleibigen. "You can't tell whether a man was thin or fat by his skeleton," sinniert Private Eye Nick Charles. Diese Methodik ist nicht nur dem soziopathischen Bösewicht Hammetts zueigen, sondern eigentlich jedem guten Verschwörungstheoristen.

Man benötigt, um realitätssuggestierende Szenarien aufbauen zu können, lediglich ein Skelett aus handverlesenen artikulierten Faktoiden und eine weitgefäße äußere Umhüllung, welcher sich durch Heißluft und die autosuggestive Vorstellungskraft, die fixen Ideen, Ressentiments und Vorurteile des Beschauers eine genehme (wenn auch oberflächliche) Form geben läßt. Jede Spur realen "Fleischs" schlägt sich nachteilig auf die vorgebliche innere Kohärenz der kabalistischen Illusion nieder und muß daher peinlichst vermieden werden. In diesem Sinne legt sich Peters bereits früh auf eine kollektivistisch-maschinistisch anmutende Definition von "Individuum" fest: "Das Individuum wird in dieser Arbeit nicht als selbständiges und unabhängig existierendes Wesen verstanden, sondern als abhängig kommunizierendes, das in einen Gesellschaftsprozeß eingebunden ist." (S. 36) Fischen im Trüben: Ein Biologe, Anatom, Anthropologe oder Ethnologe würde heutzutage vermutlich nicht einmal mehr in Deutschland eine relevante Forschungsarbeit vorlegen können, die ihre Rückschlüsse auf organisch-dynamische Interdependenzen allein aufgrund von eingemachten taxidermischen Präparaten aus dem Archivkeller trifft. Glücklicherweise sieht die deutsche Soziologie das nicht ganz so eng. Nach der programmatischen Ausschaltung eines realen (und daher eventuell mit den als Forschungsparameter verkleideten Vorurteilen nicht kompatiblen) Forschungsgegenstands sucht Dr. Peters daher sein Heil im geduldigen Formaldehyd der Universitätsbibliothek. Besonders angetan im Spektrum dieser selbstauferlegten (und fast autistisch anmutenden) Hermeneutik haben es ihm die solipsistischen Ergüsse der politisch-korrekten Emanzen- und Elitenliteraten sowie ausgesuchte Ephemera aus der Altherrenschwadroniermaschine der verbindungsstudentischen Verbände: Da gibt es dann schon etwas angestaubte Festschriften aus den 60er Jahren, Hochglanzartikel aus Verbandsmagazinen, Snippets aus Tisch- und Damenreden der Brand-Ära und sogar wiederaufbereitete Flugblätter von Verbindungen, die als Primärquellen erhalten müssen, was das Zeug hergibt. Doch schon in der Literaturliste finden sich bemerkenswerte Indizien eindimensional stratifizierter Präselektion: Zitiert Peters nämlich bereits im Vorspann (S. 13) corpsstudentische Schriftquellen, die seiner programmatischen These von gegenseitiger kabalistischer Bevorzugung von Corpsstudenten im Arbeitsmarkt



Vorschub leisten, unterschlägt er dem Leser einschlägige Literatur, die bereits 1975 das Gegenteil konstatierte.[3] Bezeichnend ist ebenfalls, daß Peters seinen populärpsychologischen Hintergrund mit Erfassung einiger (heutzutage selbst auf dem zweiten Bildungsweg abgedeckter) Klassiker Siegmund Freuds skizziert, jedoch das sich für die sozio-psychologische Analyse des "Bruderbundes" geradezu aufdrängende Totem und Tabu ausläßt. Auch ein weiteres Schlüsselwerk zur Untersuchung von Männerbünden und Blutrivalen, Barbara Ehrenreichs *Blood Rites* (1997) ist dem Autor entweder unbekannt oder ungenehm.[4] Hingegen finden wir Bahnhofskioskliteratur wie Kornfelds *Die Lehren Buddhas* und den Schlüssel zum Mittleren Weg des Dalai Lama, welche dann halbverdaut in unübersichtliche Graphiken umgemuddelt werden und den Übergang in den Altherrenstatus als "Wiedergeburt" überinterpretieren.[5] (S. 282 und 286.) Obgleich Peters die Verbände der Corps der Geschichtsklitterung zichtigt, was die Rolle der Corps im Dritten Reich angeht (S. 95 ff und S. 115 ff), glänzen auch die nationalsozialistische Ablehnung und Gewalt gegenüber den Corps dokumentierenden Schriften von Martin Pabst[6] und Thomas Oertel[7] durch Abwesenheit. Lediglich Rosco G.S. Webers *Die Deutschen Corps im Dritten Reich* wird erwähnt, aber aufgrund "seiner unkritischen Auswahl und Verwendung von Quellen und der nur mangelhaften Einbindung seiner Auslegungen in den allgemeinen Forschungsstand" (S. 26) verworfen. Letztere Wertung ist, in ihrer Monierung mangelnder Gleichschaltung, besonders repräsentativ für Peters' Denk- und Arbeitsweise. Er hat nämlich keinerlei Bedenken, die Arbeiten der PDS-nahen Alexandra Kurth bzw. des tendenziösen marburger "Projekts Konservatismus und Wissenschaft" als wertig zu befinden, definieren diese (trotz der einem seiner leitenden Mitglieder in der Süddeutschen Zeitung bescheinigten "plakativen Parteilichkeit") doch anscheinend den "allgemeinen Forschungsstand". Auch Heithers Marburg, o Marburg: Ein "Antikorporierter Stadtrundgang" – von ansässigen Verbindungsstudenten häufig als plumpe Hetz- und Sondierungsliteratur für potentielle Brandstifter empfunden – gilt demnach implizit "kritisch" und ganz auf dem letzten Stand und findet damit Eingang in die hohen Hallen seines bibliographischen Olymps. Trotz einer eher lästigen Tendenz, Textsequenzen nach unnachvollziehbaren Kriterien durch Umkastelung herauszustellen, versäumte es Dr. Peters leider, seine Primärquellen im Literaturverzeichnis ebenso visuell von der Sekundärliteratur abzuheben. Auch dies ist wahrscheinlich nicht ganz unabsichtlich. Denn wenn man eine privat gehaltene, dreißig Jahre alte Tischrede eines außerhalb seines zeitgenössischen Umfelds unbekanntem Altherrenvorsitzenden eines Provinzcorps kontextuell gleichsetzt mit den jüngsten Veröffentlichungen des eigenen Doktorvaters, wertet man seine Primärquelle implizit auf und spart sich gleichzeitige eine Menge Arbeit. Durch gleichwertige Listung wird autosuggestiv ebenbürtige Wertigkeit in den Augen der akademischen Obrigkeit erzielt, der sich Peters durch Submission seiner Arbeit unterwirft. Lediglich der keinen direkten Vorteil (Dokortitel) erwartende kritische Leser bleibt mit der Frage zurück, welche tatsächliche Relevanz und Verbindlichkeit Jahrzehnte zurückliegende Festschriften, Tisch- und Damenreden für die Analyse angehender dynamischer Sozialisierungsprozesse haben. Hier bringt Peters strategisch seine auf mehreren Seiten recht melodramatisch zur Schau getragene Rolle des von nagendem Zweifel ob der "Distanz als ex-Insider" geplagten Ringers-um-Wahrheit ins Spiel, welche ihm letztendlich eine Art "zweites Gesicht" (er nennt dies "doppelten Blick" (S.41)) verschafft.[8] Diese exklusive Verbindung von Forschung und Eigenerfahrung entbindet ihn also a priori davon, die tatsächliche Rolle von veröffentlichten Texten für das reale und gegenwärtige

Verbindungsleben in ihrer präskriptiven, beschreibenden, kommentierenden oder gar prospektiven Funktion für das zu sozialisierende Individuum zu erläutern, und diese Erläuterung eventuell gar auf die Bedeutungs- und Autoritätsebene des veröffentlichenden Autors oder Gremiums auszuweiten. Soviel selbsterteilter Freiraum zählt sich natürlich aus: So münzt Peters z. B. eine im Jahr 1975 in holprigen Versen gehaltene, in angeheiterter Stimmung einem ebenso angeheiterten gemischten Publikum vorgetragene Damenrede in eine programmatische "Geschlechterideologie" (S. 185) um, die anscheinend in Hinsicht auf ihre seinsdefinierenden Qualitäten mit den verbandsübergreifenden Statuten und Elementen der Corpskonstitutionen gleich rangiert. Divide et impera: A propos Corpskonstitution. Gleich am Anfang seiner Arbeit gibt Peters eine Kostprobe seiner recht geschickten Quellenmanipulation. Es werden nämlich nicht nur mißliebige Quellen aus der Basis eliminiert... auch mißliebige Textstellen werden elegant ausgelassen. So gibt Peters beispielsweise vor, das Handbuch des Kösener Corpsstudenten zu zitieren wenn er schreibt: "Den Zweck einer Organisation findet man häufig in der Präambel oder den Statuten der Gemeinschaft schriftlich niedergelegt. So ist es auch bei den Corps. Die 'Zweckbestimmung' eines Corps besteht darin, die Mitglieder 'zu Vertretern eines ehrenhaften Studententums und zu charakterfesten, tatkräftigen, pflichttreuen Persönlichkeiten zu erziehen.'" (S. 14) Das ist auch in der Tat der Fall. Entsprechende Textstellen lassen sich wirklich in den Präambeln fast aller Corpskonstitutionen finden. Nur legen Gemeinschaften nicht nur den Zweck ihrer Organisationen gern schriftlich fest, sie wichten diese auch im Falle eventuell auftretender multipler Zwecke. Entsprechend gibt das komplette Zitat einen etwas umfassenderen Sachverhalt wieder als Peters uns vormachen möchte. In den Statuten des Kösener SC-Verbandes heißt es nämlich im ersten Paragraphen: "Das Corps ist eine Vereinigung immatrikulierter Studenten mit dem Zweck, die Mitglieder in aufrichtiger Freundschaft auf Lebenszeit zu verbinden und – ohne Beeinflussung ihrer politischen, religiösen und wissenschaftlichen Richtung – zu Vertretern eines ehrenhaften Studententums und zu charakterfesten, tatkräftigen, pflichttreuen Persönlichkeiten zu erziehen." [9] Aufrichtige Freundschaft auf Lebenszeit? Das generationsübergreifende freundschaftliche "Verbinden" als Primärzweck? Toleranz gegenüber politischen, religiösen und wissenschaftlichen Richtungen? What's next... world peace!? Wo käme ein ordentlicher Verschwörungstheoretiker hin wenn er so etwas in den Mund nehmen würde? Nach Säuberung dieser störenden (weil nicht vorurteilskonformen) menschlichen Partikel kann sich dann Peters getrost den Corps als geheimnisumwitterte Erziehungsschmieden von bürgerlichen Macht- und Elitekadern widmen. Hier erweist sich der erstaunlich biedere Biedermann Peters nun endgültig als geistiger Erbe preußischer Untertanenmentalität. Denn in dieser restriktiven Weltsicht ist Erziehung nunmal Vorrecht und Angelegenheit des Staates und seiner beamteten Zuarbeiter. Wer unabhängig einen weitergehenden Erziehungsauftrag für sich selber definiert und diesen gar auch noch institutionell und ohne staatliche Zuwendungen über anderthalb Jahrhunderte hinweg in die Tat umsetzt, ist von vornherein suspekt. Wie auch die abgeschottete spirituelle Ausbildung in den Talmudschulen von Deutschen jüdischen Bekenntnisses das Mißtrauen von Obrigkeit und Untertan anregten und in die Mär von den "Protokollen des Weisen Zions" mündeten, stellt Peters die angebliche corpsstudentische Kabale als einen (zugegeben schwachen und lokal begrenzten) Aufgub der Bilderberg Group vor. [10] Auch Peters' häufig angesprochene ursprüngliche Absicht, die Corps als quasi-religiöse Kulte abzuhandeln, ist wohl diesem Phänomen zuzuordnen. In dieser vorgebliehen

corpsstudentischen Kabale geht es nach Peters um Aufrechterhaltung von "Macht." Wobei es sich bei dieser "Macht" handelt – etwa gar um den von Frank Zappa besungenen Tower of Power? – bleibt uns unbedarften Lesern wieder vorenthalten. Und da sich Peters ja im Vorspann so dramatisch dazu durchrang, keine realen Erhebungen von Fakten anzustellen und stattdessen ein Sammelsurium von Zitaten als "Daten" anzusehen, können wir den antheitischen Spielraum zwischen der skelettalen These und der synthetischen Umhüllung mit spekulativer Warmluft in die jeweils genehme Form boxen. Die Kollektividentität einer Minderheit: Um nicht aus der soziologischen Reihe zu tanzen und ja nichts Neues zu bieten, stellt Peters seine Thesen unter den inzwischen reichlich abgenutzten Regenschirm des Adorno und seiner mit Recht als hinterfragbar darzustellenden Kollektividentität der Mehrheit. Warum diese Mehrheitsidentität nun ausgerechnet in der Minorität der einzelnen Corps zu finden sei (welche nur einen verschwindend geringen Anteil der deutschen Studentenschaft darstellen und ja gerade durch die Mensur das vegetative Selbst-Verständnis und die rationale Ausmessung des Individuums in den Zentralpunkt stellen) und nicht in der gesichtslosen Kollektividentität der modernen Massenuniversität, darüber läßt sich Peters nicht aus. Also muß der emotional überladene Begriff der "Elite" erhalten, der mit den ebenso ausgelutschten Beiwerk von "autoritär" und "hierarchisch" geschmückt wird. (Allerdings bleibt Herrn Peters augenscheinlich die feine Ironie verschlossen, daß ausgerechnet ein Langzeitstudent, der anderthalb Jahrzehnte lang seiner Passion auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung frönen durfte, nicht nur selbst einer hochsubventionierten "Elite" angehört, sondern sich auch als (masochistischer?) Supplikant mit Vorlage seiner Dissertation um Aufnahme in die streng durch Titel und Gehaltsklassen strukturierte, autoritär, elitär und hierarchisch gegliederte Seilschaft der deutschen Berufssoziologen bemüht, in deren niederen Chargen er bereits den formativen — wenn auch sozial mehrwertfreien — Lebensabschnitt seines Erwachsenenlebens verbrachte.) "Der eine fragt: 'Was kommt danach?'" Wie oben bereits angesprochen existieren Peters' Corpsstudenten ausschließlich auf dem Papier, in hermeneutischer Exklusivität und als mechanistische Einzelteile eines weitgehend fiktiven, aus Zitatenschnipseln von corpsstudentischen Druckephemera zusammengeleiteten Kollektivs. Die "Erziehung," die ihnen Peters angedeihen läßt, ist in Ermangelung individueller Identität entsprechend eher ein mehrvektorales Programmieren innerhalb eines gesellschaftlichen Vacuums. Ganz im Sinne dieses mechanistisch-deterministischen Weltbilds erfolgt dieses Programmieren nach Peters aufgrund eines konstanten Unterwerfungsprozesses, in dem das Individuum unter Aufgabe seiner individuellen Charakteristika Denken und Handeln einem verbindlichen "Normenkatalog" unterwirft. Trotz seiner mehrjährigen Aktivzeit scheint der gutkatholische Fuchsmajor a. D. Doktor Peters allerdings die realen Hauptelemente der verbindungsstudentischen "Erziehung" verdrängt zu haben: Denn das reale Leben innerhalb der corpsstudentischen "alternativen Wohngemeinschaft" — nichts anderes ist ein Corps — beruht nicht nur auf Anpassung, Selbstregulierung und -ordnung aufgrund von demokratisch beschlossenen und häufig hinterfragten Semesterbeschlüssen und Statuten. Es beginnt mit der vom Individuum getroffenen freien Entscheidung, von seinen grundgesetzlich verbuchten Grundrechten der Versammlung- und Assoziationsfreiheit Gebrauch zu machen. Es erfordert im weiteren die bewußte Bereitschaft, Verantwortung übernehmen und tragen zu wollen und für die Ausführung der freiwillig akzeptierten Pflichten den gleichberechtigten Mitgliedern der Gemeinschaft verantwortbar zu sein. Innerhalb dieser

urdemokratisch geführten Gemeinschaft ist jeder Träger eines Amtes (Charge) nicht nur wählbar sondern auch abwählbar[11] — ein Konzept, an dem bereits die Verbindungskritiker des NSDStB Anstoß nahmen. Aufnahmebedingung in diese Gemeinschaft ist übrigens weiterhin lediglich die Immatrikulation und die mehrheitliche Zustimmung der jeweiligen Aktivengemeinschaft.[12] Verantwortung und Verantwortbarkeit sind anscheinend in Peters' "Milljöh" heute schon anrühige Fremdwörter. Da ist es dann schon einfacher, kabalistische Verschwörungen zu bemühen, als zugeben zu müssen, daß die während der Aktivenzeit unter großem, extrakurrikulären Zeitaufwand eingeübten "Skills" (Budgetverwaltung und -planen, effektives Leiten und Beitragen von und bei Konferenzen, tatkräftige Umsetzung von Plänen in Realität etc.) sich als aus Arbeitgebersicht durchaus wünschenswerte Zusatzqualifikationen bemerkbar machen. Nach Peters schließt der corpsinterne Erziehungsprozeß offensichtlich auch externe Einflüsse rigoros aus. Es gibt bei ihm nicht nur keine persönlichen oder sachlichen Differenzen innerhalb des aktiven Corps, oder des aktiven Corps mit der Altherrenschaft, die demokratisch und oft mit Kompromissen bereinigt werden müssen. Es gibt auch nie Veranlassung für den individuellen Corpsstudenten, sich selbst und allein mit dem negativen Feedback des gesellschaftlichen Umfelds auseinanderzusetzen. Es gibt keine Reibungen mit den Eltern, die Alkoholkosum, "Zeitverschwendung", Persönlichkeitswandlungen monieren und zur Selbstanalyse motivieren. Es gibt keine Konflikte zwischen Studien- und Corpsveranstaltungen, welche zum Setzen von Prioritäten und besserem Zeitmanagement zwingen. Es gibt in Peters' Phantasiewelt natürlich auch keine Anpöbeleien oder Diskriminierung durch sich autonom oder "kritisch" gebende Kommilitonen und Professoren. Noch muß sich der Corpsstudent mit den Verallgemeinerungen, Verzerrungen und Verhetzungen durch die in Hinsicht auf studentische Verbindungen fast gleichgeschalteten Massen- und Universitätsmedien auseinandersetzen, welche seitens des Waffenstudenten zumindest reaktive interne Analysen und reflexive Verhaltensmuster auslösen könnten ... ebensowenig wie mit Brandanschlägen, Sachbeschädigungen und tätlichen Übergriffen "autonomer" Kommilitonen. *Cherchez la femme*: Ein weiteres zentrales Versatzstück des Buchs ist die angebliche "Frauenfeindlichkeit", bzw. das "sexistische Frauenbild" der Corps. Wie auch das altbacken wirkende "rechts-links" Weltbild des Autors scheint dieses Modul seines ideologisierten Plattenbaus direkt aus der bundesrepublikanischen Frühzeit übernommen. Es ist mit Anstand eines der abgetragensten und archetypischsten Versatzstücke populärkulturellen Salms, welches sich hauptsächlich an der Tatsache aufrecht erhält, daß die Corps nicht gewillt sind, autonomen und autarken Damenverbindungen Konkurrenz zu machen. Der sich dadurch in der Entitlement-Mentalität professioneller Akademiker unabdingbar ableitende Sexismus stellt die Corps auf dieselbe Ebene solch sexistischer Hochburgen wie die Pfadfinder, den Benediktinerorden, gewissenlose Kondomhersteller mit Ein-Produkt-Palette, Frauenhäuser, das Ensemble von La Cage aux Folles, oder die Diakonissen. Doch Peters geht noch einen Schritt weiter. Nach sämig-pietistischen Ergüssen über einschlägige gynozentrische Sekundärliteratur bring er ein Stück dokumentarisches TNT zum Explodieren. Er kombiniert messerscharf anhand von angestaubten Fragmenten einer Damenrede: Der typische Corpsstudent sähe die Frau als "schmückendes Beiwerk," sie rangiert unterhalb des Mannes (als eine Art Anhängsel, das man 'mit sich schleifen' kann), sie hat die Aufgabe, es dem Mann gemütlich zu machen (Pantoffel reichen), sie ist für das Haus zuständig (Staub wischen), sie hat die sexuellen Ansprüche des Mannes zu erfüllen (sie ist sozusagen griffbereit) und sie ist intellektuell dem Mann nicht

ebenbürtig." (S. 186) Das reicht schon aus für den Rückschluß: "Die Ideologie des corpsstudentischen Männerbundes beinhaltet Deklassierung und Degradierung des Weiblichen." (S. 189) Donnerklüt! Was man nicht alles für textemanentes Geschwätz in eine Damenrede von 1975 induzieren kann! Auch hier erweist sich der präventive Ausschluß faktischen "Fleischs" als äußerst bequem: Da es definitiv keine realen Corpssschwestern und -witwen zu geben hat und reale Freundinnen, Verlobte, Schwestern, Mütter und Töchter leider keine "Individuen" im Sinne der Peters'schen Arbeitsdefinition darstellen, kann dieser autoritär gemachten Aussage auch nicht widersprochen werden! Nicht einmal Frauenhäuser und -gruppen müssen um statistische Angaben bemüht werden, wie sich corpsstudentische Frauenfeindlichkeit real jenseits der Nichtteilnahme an Messuren und Corpsconventen niederschlägt![13] Wozu das ganze? Nach 294 Seiten autoerotisch anmutender Asphyxiation lehnt sich dann Doktor Peters weit aus dem Fenster. Er beantwortet die selbstgemachte Forschungsfrage "für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?" Die Einsicht ist bahnbrechend, wegweisend, wenn nicht gar genial: "Eine studentische Korporation vom Typ Corps sozialisiert für das vorwiegend konservativ-technokratische Milieu." Oha. Dies entspricht in der Aussagekraft etwa dem Schluß, daß Menschen Wasser und Kohlenstoff im Körper vereinen. Nicht schlecht also für 15 Jahre Hochschulstudium! Nun mag das ein Forschungsergebnis sein, das nicht nur von jeder Litfaßsäule ablesbar ist, sondern vermutlich bereits vor all dem pseudowissenschaftlichen Tamtam feststand. Aber der bereits in nebetätiger Berufung engagierte Verbindungs"kritiker" und Bildungskonsument Stephan Peters kennt sein Publikum. Er gibt der Handvoll hauptberuflicher "Kritiker"kollegen was diese von der bundesdeutschen Soziologie zu erwarten haben. Er erfüllt dem satten akademischen Wohlfahrtsbürger die von Günter Ederer attestierte "Sehnsucht nach der verlogenen Welt," ohne dabei großartig Zivilcourage benötigen zu müssen. Denn wie viel einfacher ist es, über postulierte Frauenfeindlichkeit der Corps eifern zu können als sich beim Mahnwacheschieben vor Konsulaten, Madrassas und Moscheen Kerzenwachs auf die Hände zu kleckern? Wie wunderbar sauber und unkontentiös ist es, Elitismus und Vetternwirtschaft von Corpsstudenten anzuprangern, ohne sich mit den SED-Altbonzen in der Partei des Demokratischen Sozialismus die Hände schmutzig machen zu müssen. Doch die Teleologie dieser Arbeit war ja in erster Linie nicht nur Selbstgratifikation sonder Selbstzweck: Die Erlangung eines Dokortitels und der damit zu erwartenden finanziellen und professionellen Perspektive als Mitglied einer selbstselektierenden (daher elitären) akademischen Seilschaft. Dieses Plansoll hat Peters übererfüllt. Nebenfunktion ist jedoch offensichtlich, mittels gezielter und plakativer Verwendung von teils opakem, sich teils an der Grenze zur Selbstpersiflage befindlichem Soziologenargots ebenso ständische wie populäre Vorurteile und Ressentiments zu legitimisieren, deren Ursprung im Klassen- und Kastendenken des 19. Jahrhunderts zu suchen ist. Damit kann man eigentlich in der deutschen Massenkultur nicht falschgehen. Anscheinend ist zumindest der marburger Soziologie dieser an die totalitaristische deutsche Vergangenheit gemahnende Ansatz von Forschungsmanipulation und -fälschung bereits nicht mehr als solcher erkennbar, was sich in der Annahme dieser Dissertation als authentischen Forschungsbeitrag äußerte. (Bei diesen Standards ist es natürlich nicht schwer zu sehen, warum deutsche Universitäten im internationalen Vergleich nur noch unter ferner liefen rangieren!) Wie sieht es nun mit den gesellschaftlichen Kosten seiner Arbeit aus? Das deutsche Universitätssystem erfreut sich ja bekanntlich des Rufes einer einzigartigen Umverteilungsmaschine: Auf Kosten

von steuerzahlenden Arbeitern, kleinen Angestellten und Kinderlosen darf sich der Jungakademiker aus gutem Hause auf seine Rolle als hoffentlich Besserverdienender vorbereiten. Der gutbürgerliche Systemkonformist Dr. Peters verbrachte auf diese Art nach eigenen Angaben zwischen 1989 und 2004 wie gesagt gute 30 Semester (!) auf Kosten des Steuerzahlers an diversen hohen Schulen. An vergleichbaren staatlichen Universitäten in den USA würden sich die jährlichen Kosten für ein Studium dieser Wellenlänge auf etwa 10.000 Euro pro Jahr belaufen. Überschlägt man, daß Herr Peters nach seiner Bundeswehrzeit auf ein (niedrig angesetztes) jährliches Brottoeinkommen von ca. 20.000 Euro verzichtete, ergibt sich ein volkswirtschaftlicher Preis von gut 450.000 Euro für Vorlaufzeit und Produktion dieser Dissertation. Und das ohne die der sozialen Marktwirtschaft durch Anrechnung der Ausbildungszeit entstandenen Rentenansprüche mit einzuberechnen. Ist die Solidargemeinschaft auf ihre Kosten gekommen? Nachsicht: Vor 10 Jahren noch hätte Dr. Peters ein Dokortitel in Soziologie zu einer skill-kompatiblen Karriere als Taxifahrer und Gelegenheitsleser an der Volkshochschule befähigt... jedoch keinen volkswirtschaftlichen Mehrwert für die investierten Fonds erbracht. Heute jedoch – wo sich die Klasse der Polit-Mandarine in BRD und EU derart verbreitert hat, daß selbst der oberste Geldverschieber einer totalitären Opportunistenpartei zum Wirtschaftssenator der Bundeshauptstadt avancieren kann – kann Dr. Peters wegen seiner bewiesenen linientreuen Manipulationstalente bei gehörigem persönlichen Einsatz einer gesicherten Funktionärskarriere in Europaparlament oder UNO entgegensehen. Das einzige Haar in der Suppe: Bei soviel Warmluftabsonderung drohen ihm gehörige Zusatzkosten durch CO2-Zertifikate! Dieser Text ist Copyright-frei und darf auch ohne ausdrückliche Genehmigung des Autors zu kommerziellen und nichtkommerziellen Zwecken genutzt werden.

- In der geschichtswissenschaftlichen Netzplattform H-Soz-Kult wurde eine Besprechung des **Verfasserlexikons zur Studenten- und Universitätsgeschichte** (Abhandlungen zum Studenten- u. Hochschulwesen, 13) von **Friedhelm Golücke** vorgelegt, die nicht nur trotz, sondern gerade wegen ihrer kritischen Anmerkungen und unterschwelligem Ressentiments, denen sich Studentenhistoriker mit Blick auf die Wahrnehmung ihrer Arbeit von außen stellen und begegnen müssen, wiedergegeben ist; rez. v. Eric W. Steinhauer, Technische Universität Ilmenau: „Studenten- und Universitätsgeschichte sind zwei historische Arbeitsbereiche, deren Akteure ein sehr unterschiedliches Fachprofil aufweisen. Während Universitätsgeschichte traditionell im Forschungsbetrieb der Hochschulen verankert ist und von professionellen Historikern betrieben wird, wird die Studentengeschichte in vielen Teilen von Amateuren im guten Sinn des Wortes beherrscht, denn Studentengeschichte ist, betrachtet man die große Masse der Veröffentlichungen zu diesem Bereich, Geschichte der studentischen Korporationen und ihrer Mitglieder, kurz (Studenten-)Verbindungsgeschichte. Gegenstand der Verbindungsgeschichte sind die einzelnen Korporationen und ihre mehr oder minder berühmten, jedenfalls um den Bund verdienten Mitglieder. Wer sich mit Studentengeschichte in diesem Sinn beschäftigt, betritt ein schwieriges Feld, denn die einschlägigen Arbeiten

gehören zumeist der „grauen“ Literatur an, die von Bibliotheken selten systematisch gesammelt wird. Auch im Rahmen des Pflichtexemplarrechts werden Verbindungspublikationen nicht immer erfaßt, wenngleich sie dem Grunde nach in den meisten Fällen einer Ablieferungspflicht unterliegen. Vor diesem bibliothekarischen Hintergrund erweist sich die bibliographische Recherche zu einem studentengeschichtlichen Thema als sehr anspruchsvoll. Hier verspricht das von Friedhelm Golücke herausgegebene Verfasserlexikon zur Studenten- und Universitätsgeschichte Abhilfe. In alphabetischer Reihenfolge stellt es in bio-bibliographischen Artikeln einschlägige Autoren der Studenten- und Universitätsgeschichte vor. Dabei werden in der Mehrzahl reine Verbindungshistoriker gewürdigt. Aus dem Bereich der Universitätsgeschichte seien die Lemmata zu Laetitia Böhm (S. 49-51), Wilhelm Erman (S. 94f.), Heinrich Denifle (S. 76-78), Sebastian Merkle (S. 222-225), Mitchell Ash (S. 18-20), Bernhard vom Brocke (S. 57-61), Notker Hammerstein (S. 128-131), Alois Kernbauer (S. 168-172), Jürgen Miethke (S. 230-232), Rainer A. Müller (S. 238-240), Masami Thomas Nagatomo (S. 241f.) und Rainer C. Schwinges (S. 304-306) genannt, jeweils mit großen Bibliographien. Ein Artikel zu dem bekannten Erfurter Universitätshistoriker Erich Kleineidam jedoch fehlt, der Duisburger Hochschulgeschichtler Manfred Komorowski wiederum ist bearbeitet (S. 180). Hier wäre es sinnvoll gewesen, wichtige Autoren einzelner Hochschulorte als Grundgerüst des Lexikons durchgängig zu berücksichtigen. In der gebotenen Form hat die Auswahl der behandelten Autoren etwas Zufälliges. Manchmal ist auch nicht einsichtig, warum ein Artikel aufgenommen wurde. So ist es unklar, mit welchem Recht der renommierte Freimaurer-Historiker und Aufklärungsforscher Helmut Reinalter bearbeitet und unter die Studentenhistoriker gezählt worden ist: Aus den bei seinem Artikel aufgeführten Veröffentlichungen wird der Bezug zur Studenten- oder Hochschulgeschichte jedenfalls nicht deutlich (S. 273-274). Ganz anders verhält es sich, um ein positives Beispiel herauszugreifen, bei dem sehr ausführlichen Artikel über Paul Ssymank, dem Nestor der Studentengeschichte und wissenschaftlichen Hochschulkunde (S. 313-318). Verfaßt wurde der Artikel von seinem Sohn Harald Ssymank, ebenfalls ein wichtiger Studentenhistoriker. Merkwürdig ist nur, daß Harald Ssymank, dem auch ein Artikel gewidmet ist (S. 312-313), schon 1992 verstorben ist. Hier liegt offenkundig eine postume Zweitverwertung vor, die bibliographisch als solche nicht kenntlich gemacht wird. Recht bunt nimmt sich der Kreis der dem Verbindungswesen zuzurechnenden Autoren aus. Soweit ersichtlich sind alle wichtigen studentischen Dachverbände (Burschenschaften, Corps, Sängerschaften, konfessionelle Verbindungen, etc.) vertreten. Unabhängig von ihrem biographischen und bibliographischen Gehalt auf dem Gebiet der Studentengeschichte sind die Artikel eine Fundgrube für eine Sozialgeschichte des historischen Amateurs. So sind es sehr oft Juristen und Bibliothekare, die hochschul- und studentengeschichtliche Literatur schreiben. Schöne Beispiele für mitunter beeindruckende Produktivität der „Liebhaberhistoriker“ bieten die Artikel über Walter Brod (S. 61-64) und Rainer Assmann (S. 21-25), zwei Corps-Historiker, oder aus dem Bereich der Burschenschaft Helge Dvorak (S. 85-88) und Hermann Haupt (S. 133-138), letzter war freilich studierter Historiker und Bibliothekar. Unter den Amateuren finden sich auch bekannte Persönlichkeiten, so etwa der Freiburger Pathologe Ludwig Aschoff, der im Rahmen dieses Lexikons vor allem als Studenten- und Hochschulhistoriker gewürdigt wird (S. 17-18). Da man als Leser solche Einträge nicht vermutet, ist die Lektüre des Lexikons immer für Überraschungen gut. Aber genau das ist ein gewisses Problem. Nicht immer ist ein klares Profil bei der Auswahl zu erkennen. Das wurde bei den



Autoren der Hochschulgeschichte schon bemängelt. Auch sind die Artikel in Stil und Duktus nicht einheitlich. Von Beiträgen mit hoher wissenschaftlicher und bibliographischer Qualität bis hin zu etwas rührseligen Nachrufen reicht das Spektrum. Bei den Bibliographien hätte man sich manchmal eine stärkere Fokussierung auf das Thema des Lexikons gewünscht, so daß vor allem bei Historikern zumindest kleinere Arbeiten, die nicht das Hochschul- und Studentenwesen zum Gegenstand haben, ruhig hätten ausgelassen werden können, so etwa bei Dieter Anton Binder (S. 44-47), dessen Veröffentlichungen zur Geschichte des Deutschen Ritterordens oder der Freimaurerei sicher kein besonderes Interesse der Leser des vorliegenden Lexikons beanspruchen können. Eine Besonderheit des Werkes ist es, daß auch lebende Autoren berücksichtigt werden. So findet sich ein Artikel über den Herausgeber Golücke (S. 115-116) und nahezu alle weiteren Autoren des Lexikons. Das ist eine ungewöhnliche Art von Selbstreferenz. Man kann es aber auch positiv sehen: Auf diese Weise wird das fehlende Mitarbeiterverzeichnis weitgehend kompensiert und aktuelle Literatur nachgewiesen. Bei jüngeren Personen aber, deren Lebenslauf sich naturgemäß auf Ausbildung und Berufseinstieg beschränkt, werden mitunter minuziös Fakten wie DLRG-Mitgliedschaft und Namen der Betreuer einer theologischen Diplomarbeit [1] oder gar das Bestehen eines Vordiploms [2] erwähnt. Diese Marginalien gehören wirklich nicht in ein Lexikon mit einem über die bloße Gegenwart hinausgehenden Anspruch. An diesem Punkt wird die Grenze zu einem „Who is Who“ überschritten. In der vorliegenden Form vermag das Lexikon trotz seiner unbestrittenen bibliographischen Qualität nicht ganz zu befriedigen. So fehlen Register. Da die einzelnen Autoren durchaus Schwerpunkte in ihrem literarischen Schaffen haben, hätten sich Hochschul- und Korporationsverzeichnisse angeboten. Auch hätte eine stärkere Hand des Herausgebers manchem allzu nachrufhaft klingenden Artikel eine nüchternere Form geben oder die Bibliographien stärker auf die eigentliche Thematik des Lexikons fokussieren können. Gleichwohl ist das Werk zu begrüßen. Hier liegt erstmals für einen unübersichtlichen Teil der Hochschulgeschichte ein brauchbares Findmittel vor. Jeder, der über Hochschul- und Studentengeschichte arbeitet, sollte es einmal in die Hand nehmen. Es ist zu wünschen, daß sich das Nachschlagewerk in einer späteren Auflage konsolidiert. Trotz einiger Kritik verdient Golückes Arbeit, der in seinem Nachwort Inkonsistenzen bei der Auswahl der Personen durchaus eingeräumt hat, große Anerkennung, vor allem wegen der Sichtung und Aufbereitung des immensen bibliographischen Materials. [1] Vgl. Artikel „Weyer, Ruprecht van de“, S. 351f. [2] Vgl. Artikel „Kleinfeld, Helge“, S. 173f. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-4-048>

### Projekte & Portale

- Promotionsvorhaben: Herr Dipl.-Pol. Jens-Markus Sanker, Marburg, arbeitet gegenwärtig an einer Dissertation über die Deutsche Studentenschaft (DSt). Von der Landesvertretung zur Vorkämpferin für das kommende Reich. Herr Ronald Lambrecht arbeitet bei Prof. Dr. Ulrich von Hehl in Leipzig an einer Dissertation mit dem Thema Studenten und Studentenpolitik in Leipzig 1918 – 1933. Ebenfalls bei Prof. Dr. Ulrich von Hehl promoviert Frau Beatrix Kuchta, zum Thema Sächsische Hochschulpolitik 1918 – 1933.
- Couleurekartensammlung im Netz: Das Hauptaugenmerk dieser privaten Sammlung liegt auf Burschenschaften in der DB mit derzeit über 2.220 Karten von über 860 verschiedenen Verbindungen: [www.olafengel.de](http://www.olafengel.de)
- Der Kooperationsverbund **Clio-online** ([www.clio-online.de](http://www.clio-online.de)) stellt ein Fachportal für die Geschichtswissenschaften im deutschsprachigen Raum dar. Wesentliches Ziel des Projektes, seit 2002 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, ist es, vorhandene Angebote von Hochschulen, Bibliotheken, Archiven und Forschungseinrichtungen zu bündeln und durch enge Kooperation der beteiligten Institutionen neue Angebote zu entwickeln. Clio-online vermittelt dem Fachpublikum verfügbare Informationen wie z. B. Bestandsnachweise in Archiven und Bibliotheken, vernetzt die wissenschaftliche Gemeinschaft Clio-online bietet seit September 2005 die Personalisierung der Portaldienste und Angebote von Partnern an. Über den Dienst "Mein Clio" ("My Clio") können Nutzerinnen und Nutzer verschiedene Angebote auf eigene Bedürfnisse hin anpassen. Mailabonnements der Foren H-Soz-u-Kult, Zeitgeschichte-online und geschichte.transnational können hier ebenso eingerichtet und verwaltet wie ein persönlicher Eintrag in das Clio-online Forscher/innen-Verzeichnis vorgenommen werden. "Historische Rezensionen online" ist eine auf geschichtswissenschaftliche Rezensionen fokussierte Suchmaschine. Sie berücksichtigt ausschließlich fachwissenschaftliche Besprechungen, die im Web veröffentlicht wurden und ohne Zugangsbeschränkungen online im Volltext zur Verfügung stehen. Inzwischen ist die Zahl auf mehr als 28.000 Rezensionen gestiegen: <http://www.clio-online.de/rezensionen>.
- Die Geschichte des Frauenstudiums der Medizin im 19. und 20. Jahrhundert und insbesondere das Leben der Frauenärztin Dr. Hope Bridge Adams Lehmann stehen im Mittelpunkt der Ausstellung „Die Frau der Zukunft“, die das Karl-Sudhoff-Institut der Universität **Leipzig** vom 15. November 2005 bis 17. Februar 2006 zeigt. Adams Lehmann hatte 1880 als erste Frau in Deutschland ihr medizinisches Staatsexamen abgelegt, was allerdings erst 1904 anerkannt wurde. Die Bezeichnung „Ärztin“ gab es damals noch nicht, man sprach vom „weiblichen Arzt“. Als die in der Nähe von London geborene Hope Bridges Adams in den 1870er-Jahren Medizin studieren wollte, stand man in ihrem Heimatland England dem Medizinstudium von Frauen genauso ablehnend gegenüber wie in Deutschland. Die Ausstellung gibt einen Einblick in das Leben der ungewöhnlichen Ärztin, die sich politisch und gesellschaftlich für zukunftsweisende Lebenskonzepte engagierte. Außerdem zeichnet die Schau ein Bild des studentischen Unterrichts und der ärztlichen Tätigkeit in der Zeit um 1900. Zu sehen sind typische medizinische Instrumente - Schwerpunkt Gynäkologie - der Fachrichtung, auf die sich Adams Lehmann spezialisiert hatte. Die Ausstellung wird jeweils mittwochs, 17:15 Uhr bis 18:45, Hörsaal Hautklinik, Liebigstraße, von Vorträgen zum Thema „Frauengesundheit – Frauenmedizin“ begleitet. Zit. n. [www.aerzteblatt-studieren.de/doc.asp?docId=101938](http://www.aerzteblatt-studieren.de/doc.asp?docId=101938)
- Für seine Arbeit "Heinrich von Gagern. Eine Biographie" ist Privatdozent Dr. Frank Möller von der Universität Jena mit dem **Wolf-Erich-Kellner-Preis** 2005 ausgezeichnet worden. Der Preis geht jedes Jahr an Arbeiten, die "in wissenschaftlich wertvoller Weise Grundlagen, Geschichte und Politik des Liberalismus" behandeln. Die Arbeit über Gagern wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Jena als Habilitationsschrift angenommen. Gagern, der als Jenaer Student zu den Gründern der Allgemeinen Burschenschaft gehörte und im Vormärz zu einem der führenden deutschen Liberalen aufstieg, war 1848 erster Präsident der deutschen Nationalversammlung. Als Ministerpräsident der provisorischen Reichszentralgewalt setzte er sich für die Anerkennung der Reichsverfassung von 1849 ein, die als Vorbild für alle späteren deutschen Verfassungen gilt.



## Tagungen & Themen

### Der **ARBEITSKREIS** der **STUDENTENHISTORIKER** im Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA)

veranstaltet die 66. Deutsche Studentenhistorikertagung vom 6. bis 8. Oktober 2006 in **Münster**. Auskünfte: Klaus Gerstein, T: (49) 0271-370138, M: 0171-4868791, [klaus.gerstein@t-online.de](mailto:klaus.gerstein@t-online.de) bzw. [www.studentenhistoriker.de](http://www.studentenhistoriker.de)

- Was 1969 mit der Vernetzung von drei Computernetzen US-amerikanischer Hochschulen begann, ist heute allgegenwärtig: das Internet. Jenseits euphorischer und unkritischer Erwartungen vor allem der Bildungspolitiker erweist sich das weltweite Netz auch für Historiker als interessant. Auf geisteswissenschaftlichem Gebiet ist es vor allem ein Hilfsmittel für Rezensionen, Tagungen, Publikationen, Bereitstellung von Quellen und Recherchen. Angesichts ständig neuer Seiten im Netz ist der Überblick jedoch schwierig: Was ist verlässlich und seriös? Wie finde ich überhaupt die Seite mit den richtigen Informationen? Wie recherchiere ich im OPAC und was ist das überhaupt? In welchem Archiv oder Museum finde ich etwas zu meinem Thema oder gibt es vielleicht ein entsprechendes Forschungsprojekt? Angeboten wird daher ein voraussetzungsloses GDS-Seminar zum Thema „Internet für Studentenhistoriker“. Inhalte: Internet und Computer, Recherchemöglichkeiten (Suchmaschinen, Ressourcenlisten, Mailinglisten, Newsgroups), Historisch relevante Ressourcen, Quellen, Fachliteratur, Hilfsmittel (Bibliotheken, Archive u. a.), Zitieren und publizieren im Internet. Ort: Eichstätt, Kolpinghaus, Burgstraße. Zeit: Beginn Samstag 10.30 Uhr (nach Eintreffen der Fernzüge von Süd und Nord), Ende am Sonntag nach dem Nachmittags-Kaffee. Im Rahmenprogramm wird eine Stadtführung „Eichstätt im Altmühltal – ein barockes Kleinod und mehr“ angeboten. Die Leitung des Seminars liegt in Händen von Dr. Harald Lönnecker. Organisation: GDS-Vorstandsmitglied Siegfried Schieweck-Mauk, Parkhausstraße, 2 d, 85072 Eichstätt, Tel. (d.) (0 84 21) 32 33, privat Tel./Fax 90 60 81, [GDS.Kassenwart@gmx.de](mailto:GDS.Kassenwart@gmx.de). Gebühr (ohne Verpflegung und Unterbringung): EUR 10,00 Euro für Studenten, 25,00 Euro für Alte Herren. Unterkunft: Bitte Unterkunftsverzeichnis beim Tourismusbüro der Stadt Eichstätt anfordern, Tel. (0 84 21) 9 88 00, [tourismus@eichstaett.de](mailto:tourismus@eichstaett.de), und Zimmer selbst buchen. Aktive können kostenlos in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht werden. Näheres bei Anmeldung. Anmeldung bei: S. Schieweck-Mauk. Da nur beschränkte Teilnehmerplätze vorhanden sind, empfiehlt sich eine rasche Anmeldung. Termin: 1./2. April 2006.
- Verbindungsgeschichte – wie pack ich's an? lautet das Schwerpunktthema des 2. Kolloquiums, zu dem die **Schweizerische Vereinigung für Studentengeschichte** (SVSt) einlädt. Im übrigen dient die Tagung dem Ideen- und Erfahrungsaustausch zu Fragen schweizerischer Studenten- und Verbindungsgeschichte. Die Teilnehmer haben Gelegenheit, ihre Projekte vorzustellen und Probleme zu diskutieren. Tagungsleiter: Dr. Markus Drack; Samstag, 11. 3. 2006, 10 – 17 Uhr; Bern, Restaurant Beaulieu, Erlachstraße 3; T: 031-3012459; Tagungskosten, inkl. Mittagessen, ohne Getränke: Studierende CHF 20.--, SVSt-Mitglieder kostenfrei; andere Teilnehmer CHF 70.--, SVSt-Mitglieder CHF 30.--; Anmeldung: Bis 12. 2. 2006 bei: Dr. Markus Drack, Hofweg 3, CH-3038 Kirchlindach, T: 031-8291508, [markus.drack@bluewin.ch](mailto:markus.drack@bluewin.ch) [Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, werden die Anmeldungen in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt. Im Anschluß an die Anmeldung wird ein Fragebogen mit Einzahlungsschein zugestellt. Nach Bezahlung der Kurskosten wird das Kolloquium 10 Tage vor

Durchführung mit dem Programm definitiv bestätigt. Siehe auch Netzseite der SVSt: [www.svst.ch](http://www.svst.ch)]

- Die Universitäre Medizin nach 1945: Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit der Vergangenheit Professor Dr. Volker Roelcke, Dr. Sigrid Oehler-Klein (Institut für Geschichte der Medizin, Justus Liebig-Universität Gießen), Dr. Kornelia Grundmann (Emil von Behring-Bibliothek für Geschichte und Ethik der Medizin, Philipps-Universität Marburg), Gießen; 5. – 7. 10.2005, **Gießen**. Bericht v. Anne Cottebrune, Institut für Geschichte der Medizin Gießen, [anne.cottebrune@histor.med.uni-giessen.de](mailto:anne.cottebrune@histor.med.uni-giessen.de) unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=932>.
- Tagung: Hochschulen und politische Systemwechsel im Vergleich – 1933 und 1945 – **Berlin**; Forschungsschwerpunkt Zeitgeschichte, Institut für Geschichte der Medizin – Sabine Schleiermacher, Andreas Malycha, Udo Schagen, Johannes Vossen, Berlin; 15. – 17. 6. 2006, Institut für Geschichte der Medizin, ZHGB-Charité, Klingsorstr. 119, 12203 Berlin; veranstaltet als Workshop im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Deutschland im internationalen Zusammenhang im späten 19. und 20. Jahrhundert: Personen, Institutionen, Diskurse“. [sabine.schleiermacher@charite.de](mailto:sabine.schleiermacher@charite.de) bzw. unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4726>
- Tagung "hist 2006: Geschichte im Netz - Praxis, Chancen, Visionen" vom 22. bis 24. Februar 2006 an der Humboldt-Universität zu **Berlin** und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Mit der Tagung "hist 2006" möchte Clio-online eine Plattform bereitstellen, um den auf der Tagung "hist 2003" begonnenen Dialog zwischen Geschichtswissenschaft, Bibliotheken, Archiven und Museen weiterzuführen. Das Programm und weitere Informationen zur Tagung sind unter: [www.clio-online.de/hist2006](http://www.clio-online.de/hist2006) abzurufen.
- Vortragsreihe "Mainzer (Erz-)Bischöfe in ihrer Zeit", 2. 12. 2005 - 14. 2. 2006, Haus am Dom, **Mainz**, Liebfrauenplatz, Beginn jeweils um 19 Uhr: 2. 12., Friedhelm Jürgensmeier: Johann Philipp von Schönborn (1605-1673) – Erzbischof, Kurfürst, Erzkanzler des Reiches; 10. 1., Prof. Dr. Franz J. Felten: Hrabanus Maurus (um 780-856) – Diener seiner Zeit und Vermittler zwischen den Zeiten; 17. 1., Dr. Friedhelm Burgard: Balduin von Luxemburg (um 1285-1354) – Kurfürst, Bischof und Landesherr; 24. 1., Prof. Dr. Heinz Duchhardt: Friedrich Karl Joseph von Erthal (1719-1802), Karl Theodor von Dalberg (1744-1817) und das Ende von Reichskirche und Reich; 31. 1., Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz: Bischof Albert Stohr (1890-1961) – Hirte in schwieriger Zeit; 14. 2., Prof. Dr. Michael Kißener: Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877) – Bischof der Moderne. Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Uni Mainz: [www.igl.uni-mainz.de](http://www.igl.uni-mainz.de)

### Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte (GDS)

Dr. Friedhelm Golücke, 1. Vorsitzender, Institut für Deutsche Studentengeschichte Paderborn,  
☎ 05251 – 24386, [f.goluecke@t-online.de](mailto:f.goluecke@t-online.de)

Pfr. em. Detlef Frische, 2. Vorsitzender, GDS-Geschäftsstelle, Redaktion Studentenkurier,  
☎ 0201 – 843489, [akadpress@t-online.de](mailto:akadpress@t-online.de)

Dr. Raimund Neuß, 3. Vorsitzender, SH-Verlag,  
☎ 0221 – 9624437, [drneuss@aol.com](mailto:drneuss@aol.com)

Dipl.-Math. Stephan Eichhorn, **Schriftführer**,  
☎ 06187 – 959400, [stephan.eichhorn@wingolf.org](mailto:stephan.eichhorn@wingolf.org)

Marc Zirlewagen, M. A., ☎ 069 – 78076329,  
[marc.zirlewagen@t-online.de](mailto:marc.zirlewagen@t-online.de)

Siegfried Schieweck-Mauk, **Kassier**,  
☎ 08421 – 906081, [GDS\\_Kassenwart@gmx.de](mailto:GDS_Kassenwart@gmx.de)

Raimund Lang, **Veranstaltungen**,  
☎ 040 – 4801212, [raimund.lang@gmx.de](mailto:raimund.lang@gmx.de)

**Beisitzer:**

Werner Essl, ☎ 0345-507086, [wessl@t-online.de](mailto:wessl@t-online.de)

Dr. Bernhard Grün, **Redaktion Kleine Schriften & GDS-Archiv**, ☎ 07309 – 427420, [gds-archiv@gds-web.de](mailto:gds-archiv@gds-web.de)

Dr. Wolfgang Löhr, ☎ 02161 – 542108,  
[wolfgang.loehr@gmx.de](mailto:wolfgang.loehr@gmx.de)

Dr. Harald Lönnecker, M. A., ☎ 04943 – 990770 sv. 0261 –  
505472, [loe.spetz@web.de](mailto:loe.spetz@web.de)

Thomas Schindler, M.A., ☎ 09521 – 618017,  
[schindler@hassfurt.de](mailto:schindler@hassfurt.de)

Dr. Matthias Stickler, ☎ 0931 – 870828,  
[matthias.stickler@mail.uni-wuerzburg.de](mailto:matthias.stickler@mail.uni-wuerzburg.de)

Dr. Paul Warmbrunn, ☎ 06232 – 42188,  
[pwarmbrunn@aol.com](mailto:pwarmbrunn@aol.com)

### Adressensuche

- Möller, Jens (B. Alemannia-Bonn/NDB)
- Szigat, Peter (B. Rugia Greifswald/DB)
- Fischer, Christina (CDStV Teutoburg Lage/TCV)
- Sadowski, stud. Klaus (BdSt Saxo-Borussia Würzburg)
- TCV-Nachrichten, Redaktion
- Reichhart, Dipl.-Bw. Jürgen (Pythagoras Nürnberg)
- Schulz, cand. iur. Christian (VDSt Göttingen/VVDSt)
- Greiner, Dipl.-Kfm. Christoph A. (AV Igel Tübingen)
- Rieken, Heike Ilka
- Schmidt, Rainer (B. Sudetia München/DB)
- Macht, stud. Holger H.
- Hofmann, Wolfgang (L. Rheno-Teutonia Bingen/BDIC).

### Terminkalender

2006		
Januar	14.	Werkstatt <i>Oral History</i> in <b>Bern</b> : Befragung von Zeitzeugen zur Verbindungsgeschichte. <a href="http://www.svst.ch">www.svst.ch</a>
	20.	<b>Würzburger</b> CV-Ball, Fürstensaal Festung Marienberg <b>München</b> , SC-Ball, Bayerischer Hof
	21.	54. <b>Grazer</b> Akademikerball, <a href="http://www.akademikerball-org">www.akademikerball-org</a> <b>Münchener</b> Burschenschaftlerball im Deutschen Theater, <a href="mailto:hans-juergen.schlicher@t-online.de">hans-juergen.schlicher@t-online.de</a>
	27.	53. Ball des <b>Wiener</b> Korporationsrings, Wiener Hofburg, <a href="http://www.wkr-ball.at">www.wkr-ball.at</a>
	31.	Dr. P. Frey (Leiter Hauptstadtstudio ZDF): Medien und Politik, B. Germania Köln, <a href="mailto:info@germania.koeln.de">info@germania.koeln.de</a>
Februar	7.	Konzertabend mit jungen Solisten, Ltg. Prof. C. Eberhardt (ehem. Präsident Hochschule f. Musik u. Theater München), B. Arminia-Rhenania München, <a href="mailto:sprecher@arminia-rhenania.de">sprecher@arminia-rhenania.de</a>
	27.	Rudolfina-Redoute <b>Wien</b> , Wiener Hofburg, <a href="http://redoute.rudolfina.at">http://redoute.rudolfina.at</a>
März	4.	Absolvinator-Anstich in <b>Hof</b>
	11.	Kolloquium Studentengeschichte in <b>Bern</b> : Verbindungsgeschichte – wie pack ich's an? <a href="http://www.svst.ch">www.svst.ch</a>
	17. – 18.	Einstieg <b>ABI Köln</b>
April	21. – 23.	Österreichische Studentenhistorikertagung in <b>Klagenfurt</b>
	29.	19 Uhr, Rheinischer Corpsstudentenball, <b>Düsseldorf</b> , Flora, <a href="mailto:below@netcologne.de">below@netcologne.de</a>
	1. – 2.	GDS-Internet-Seminar <b>Eichstätt</b>
Mai	5. – 6.	Einstieg <b>ABI Karlsruhe</b>
	6.	20. Schweizerische Studentenhistorikertagung <b>Basel</b>
	8.	„Bullerjahn“ im <b>Göttinger</b> Ratskeller
	24. – 28.	Gemeinsame Cartellversammlung des CV und ÖCV in <b>München</b> : 150 Jahre CV, <a href="http://www.cv2006.de">www.cv2006.de</a>
Juni	8. – 11.	125. Verbandstagung des VVDSt in <b>Erfurt</b>
August	25. – 28.	160. Generalversammlung des StV in <b>Zug</b>
September	23. – 29.	GDS-Flandernreise
	25. – 29.	Kartellverbandsversammlung des EKV in <b>Flandern</b>
Oktober	6. – 8.	Deutsche Studentenhistorikertagung in <b>Münster</b>
	28. – 29.	Akademikertag und Herbstconvent des CDA/CDK in <b>Nürnberg</b> .